

Was ist Bildung, und wie verhält sich die intellectuelle zur sittlich-religiösen Bildung?

Das Verhältniß der intellectuellen und sittlich-religiösen Bildung hier in Frage zu stellen, sind wir durch mehrere Erscheinungen in der pädagogischen Welt aus der jüngsten Zeit veranlaßt worden. Eine Einsicht über dies Verhältniß läßt sich leicht gewinnen, wenn man den Begriff der Bildung festgestellt und sich klar gemacht hat.

Es herrscht in unsrer Zeit ein allgemeines Bestreben, gebildet zu sein oder zu heißen. Es ist daher fast kein Wort unter uns so geläufig geworden, als das der Bildung. Ueber die Bedeutung desselben waltet aber noch große Meinungsverschiedenheit. Erst kürzlich noch stritt sich darüber Dr. Diesterweg mit einem andern Seminar-Director Jacobi, indem der letztere die Bildung bestimmte „als diejenige Steigerung der Erziehung, wobei zu dem, was die Erreichung der menschlichen Bestimmung als nothwendig fordert, noch das Schöne und Angenehme hinzukömmt“, ersterer aber darunter die Beziehung des Unterrichts und der Erziehung auf ein bestimmtes Ziel, für einen bestimmten Beruf z. B. Schullehrer-Bildung bezeichnet wissen wollte.

Der Begriff der Bildung in dem Sinne einer allgemein menschlichen ist ein sehr alter, wenn gleich das Wort, womit wir ihn jetzt bezeichnen, neuern Ursprungs ist, und sich in dieser Bedeutung erst mit dem Anfange unseres Jahrhunderts antreffen läßt. Wir wollen nun die darüber in dem Bewußtsein der Menschen verbreiteten Ansichten hier kurz zusammenstellen; sie werden uns zur Auffassung des Begriffes sehr behülflich sein.

1. Die erste, verbreitetste Ansicht nun ist, daß die Bildung nichts anderes sei, als das Vermögen, sich in der geselligen Gemeinschaft leicht und geschickt zu bewegen, ohne irgendwie Verstöße zu machen gegen die Sitte und den Anstand. Es wäre also ungefähr das, was man Gesittung nennt. In der

Zeit des Mittelalters konnte man Bildung nirgend anders suchen, als in dem Ritterthume, und an diesem ist eben eine gewisse Feinheit des Benehmens, wie sie sich in der Galanterie äußerte, das Charakteristische. Schon Cicero hatte einen diesem sehr ähnlichen Begriff von Bildung. S. Cic. de Offic. I., 40 die Anekdote von Perikles, der dem Dichter Sophokles einen Verweis gab, weil er hier der *humanitas*, (welches Wort dem der Bildung genau entspricht,) zu nahe getreten sei, vergl. Cic. Orat. II., 10. Aber diese Gesittung könnte ja sehr wohl etwas bloß äußerlich Angenommenes und mit der übrigen geistigen Verfassung Nichtzusammenhängendes sein, und dann dürfen wir sie eben so wenig als Bildung bezeichnen, als wir jemanden einen frommen Mann nennen können, der nur die äußerlichen Manieren der Frömmigkeit angenommen hätte. Das Wahre in dieser Ansicht aber ist das enge Verhältniß zwischen Bildung und Sittlichkeit. Denn Sitte führt zur Sittlichkeit.

2. Nach einer andern Deutung hat man unter Bildung den Besitz einer gewissen Fülle von Kenntnissen verstanden. Diese Auffassung war nahe gelegt in solchen Zeiten, wo man der productiven Kraft ermangelte, und man daher auf das Reproduciren des Vorhandenen angewiesen war: Gellius Noct. Att. 13, 15 spricht sich entschieden dagegen aus, als ob die Bildung im anständigen, feinen Verhalten gegen Andere bestehe, die *humanitas*, sagt er, sei nicht eine gewisse *dexteritas et benevolentia erga homines*, sondern die *eruditio et institutio in bonas artes*. Aus dieser zweiten Ansicht gewinnen wir das Ergebnis, daß zwischen Bildung und Wissen oder Gelehrsamkeit eine ähnliche Beziehung statt finden, wie zwischen Bildung und Sittlichkeit. Freilich die Bildung ist keine nothwendige, sondern eine zufällige Folge der Gelehrsamkeit; denn es gibt auch ungebildete, unsittliche Gelehrte, *πολυμαθηῶν ὄχι πάντες διδάσκονται*, *multa discere mentem non docet*. Indes die Gelehrsamkeit kann zur Bildung führen. Denn die Gelehrsamkeit ist eine Erkenntniß des Alterthums oder das Wiedererkennen des Erkannten. Es ist aber nicht eine bloß äußerliche Kenntniß, sondern ein Wiederhervorbringen desselben in dem eigenen Geiste. Und dadurch wird der Geist befähigt, sich in Personen und Zustände zu versetzen, und sie ohne subjective Zuthat nach ihrer eigenen objectiven Natur und Eigenschaft wieder zu geben, und dies ist in der That von Einigen Bildung genannt worden. Göthe in den Wahlverwandtschaften läßt die Ottilie in ihr Tagebuch schreiben: „Sich mitzutheilen ist Natur, aber Mitgetheiltes (dem Geiste nicht fremdes) aufnehmen, wie es gegeben wird, ist Bildung“.

3. Nach Hegel (Phänomenol. des Geistes N. N. 1832, S. 367) ist die Bildung der Standpunkt der Reflexion, entgegengesetzt der Gedankenlosigkeit aber auch der Unbefangenheit des Glaubens und der Sitte. „Sie (die reine Einsicht) als das sich selbst erfassende Selbst vollendet die Bildung; sie faßt nichts als das

Selbst, und alles als das Selbst auf d. h. sie begreift alles, tilgt alle Gegenständlichkeit, und verwandelt alles Ansichsein in ein Fürsichsein. Gegen den Glauben als das fremde jenseits liegende Reich des Wesens gekehrt, ist sie die Aufklärung". Freilich wenn der Gebildete im Besitze allgemeiner Gesichtspunkte ist, und den Standpunkt der freien, denkenden Reflexion inne hat, so ist er im Stande, auf solche Weise alles zu beweisen, Gründe und Gegengründe für jede Sache anzuführen; er kann Alles, auch das Schlechteste, unter den Gesichtspunkt des Guten bringen, an Allem einen wesentlichen Gesichtspunkt geltend machen; er kann ferner, da er verschiedene Gesichtspunkte besitzt, thun wie er will; denn welcher Gesichtspunkt entscheiden soll, ist in das Belieben des Subjects gestellt. S. 375. „Dem Selbstbewußtsein ist derjenige Gegenstand gut und an sich, worin es sich selbst, derjenige aber schlecht, worin er das Gegentheil seiner findet“. Auf solche Weise ist Sittlichkeit und Bildung aus ihrem wesentlichen Zusammenhange gerissen. Dies gibt Hegel auch selbst zu, und darum sagt er, daß die Bildung nothwendig unter den Schutz von etwas festem — der Religion — was der Willkür der Subjectivität nicht unterworfen sei, sondern vielmehr der freien Reflexion Schranken anlege, eintreten müsse. Dieser Umstand, daß dies Bedürfnis nach einem Gegengewichte gegen die Bildung gefühlt wird, zeugt selbst gegen die Unzulänglichkeit des Begriffs. Denn ein Begriff, zu dessen Verwirklichung Elemente gehören, die nicht in ihm liegen, sondern erst von einer andern Seite her herbei geschafft werden müssen, ist gewiß kein an sich wahrer und geschlossener. Die Bildung ist also hier eine einseitige, mangelhafte; die Erscheinung entspricht dem Begriffe nicht. Indessen wollen wir nicht verkennen, welch ein wichtiges Moment für die Begriffsbestimmung der Bildung in dieser Hegelschen Auffassung liegt, das besondere Gewicht nämlich auf die Subjectivität des denkenden Subjects, das von nichts Objectiven bestimmt sei. S. 405. Die Einsicht ist rein, „denn ihr Inhalt ist nur der absolute Begriff, der keinen Gegensatz an einem Gegenstande hat, noch an ihm selbst beschränkt ist“.

4. „Die Bildung ist die Sinnesart, die sich aus der Erkenntnis und dem Gefühl des gesammten geistigen und sittlich-religiösen Strebens harmonisch auf die Empfindung und den Charakter ergießt“. In dieser W. v. Humboldt'schen Bestimmung scheint der Begriff alle seine Momente zusammengefaßt in sich zu haben. Wir können dieselbe auch wol ausdrücken: die Bildung des Menschen ist seine Aneignung der Entwicklung des objectiven Geistes in steter Beziehung auf den absoluten Geist oder kürzer: sie ist die Verwirklichung der Idee der Menschheit*).

*) Anmerk. Wir wissen freilich nicht den Zusammenhang, in welchem der edle, geistvolle Mann die obige Begriffsbestimmung gegeben; wir erinnern uns nur sie einzeln in einem Programme der Burghschule zu Königsberg gefunden zu haben.

Wir wollen unsre Ansicht nun etwas näher erörtern.

Bilden heißt gestalten. Da aber hier das zur Bildung Gegebene, das zu Bildende die eigentliche Natur des Menschen, das die Anlage noch in dem Menschen liegende Leben des Geistes ist, so müssen wir bilden = entwickeln nehmen. Denn geistige Anlagen können nicht gestaltet, sondern müssen entwickelt werden. So wäre denn zunächst die menschliche Bildung die Entwicklung der Anlagen zum Leben des Geistes. In jeder Entwicklung giebt es mehrere Stufen, hier insonderheit hat sie drei Hauptstufen; sie geht immer aus vom Gefühl, als unmittelbarem Bewußtsein der Affectionen des Subjectes, geht fort zu der Vorstellung, zum gegenständlichen Bewußtsein der Objecte, und gipfelt in der Idee, als absolutem Bewußtsein der Wahrheit oder der Identität von Subject und Object im Geiste.

Was ist nun das die Bildung Bewirkende, die bildende Kraft? Nur der Geist kann das Leben des Geistes entwickeln; also die Entwicklung des subjectiven Geistes kann nur durch die Entwicklung des objectiven Geistes oder durch die sich entwickelnde allgemeine Vernunft bewirkt werden. Mit andern Worten: nur die Bildung der Zeit kann die Bildung des subjectiven Geistes zu Stande bringen. Die Bildung der Zeit, der Gegenwart ist aber das Ergebniß von dem Verlaufe der Geschichte unseres Geschlechts. Wahrhaft gebildet und wieder productiv bildend kann die Gegenwart nur sein, wenn der ganze Gehalt der Vergangenheit wirklich in sie übergegangen, wenn all das Große, Gute und Schöne und Herrliche, welches in ihr entstanden, ihr Eigenthum geworden, „wenn der Puls des geschichtlichen Lebens in ihr schlägt“. Hat das Subject dies Ergebniß des objectiven Lebens sich angeeignet, so ist es gebildet, und diese Aneignung selbst ist der Proceß der Bildung. Man kann sich aber die Bildung der Zeit auf äußerliche Weise aneignen, wie wir bereits bei den drei ersten Ansichten von der Bildung gesehen haben, dann scheint man gebildet, ist es aber nicht. Der Mensch muß die Bildung der Zeit an sich erleben, die Entwicklung seines eigenen geistigen Lebens, sein Fühlen, Denken und Wollen, muß den, von jener Entwicklung des allgemeinen objectiv-geistigen Lebens, genommenen Weg gehen, und so muß er von innen heraus zu ihren wahren Resultaten kommen.

Der Einzelne aber hat zum Behufe seiner Bildung nur die Aufgabe, von bestimmten Seiten her, in gewissen bestimmten Beziehungen mit der Entwicklung des objectiven Geistes in seinem Volk und Zeitalter zu conformiren. Es kommt also bei der Bildung nothwendig auf die Subjectivität besonders an, wie die Hegel'sche Bestimmung (Ansicht 3) hervorhebt. Was ist die Subjectivität aber in Beziehung auf die Verschiedenheit des Bildungstoffes der menschlichen Natur anders, als Individualität oder „Sinnesart“? Das Volk entfaltet sein Leben durch die einzelnen Individuen. Aus dem allgemeinen substanzialen Leben bildet sich so unter unzählbaren

Modifikationen das individuelle. Und das ist eben der Proceß des sich bildenden persönlichen Lebens, daß es allgemeines Eigenthum sich als besonderes aneignet, das Generelle individuell wird. Die Individualität gehört dem Menschen eigenthümlich; kein Geschöpf auf Erden hat sie, und darum versteht sich fast von selbst, daß menschliche Bildung mit derselben in genauer Beziehung steht. Jeder Mensch hat von Gott eine Individualität, weil jeder ein Geschöpf ist, in welches der in seinen Gedanken unerschöpfliche Gott einen besonderen Gedanken niedergelegt hat; und diese seine Individualität tritt nun in seinen eigenthümlichen Anlagen hervor; und sind diese entwickelt, so ist er ein Gebildeter. Einem jeden Menschen gibt nun seine Individualität mit ihren Anlagen auch eine eigenthümliche Lebensaufgabe; und es kann keiner seine Individualität entwickeln, ohne zugleich diese Lebensaufgabe immer deutlicher zu begreifen, und an der Lösung derselben zu arbeiten. Solche Lebensaufgabe eines Menschen kann aber keine andere sein, als die Erfüllung irgend eines Berufes mit der in ihm angelegten Innigkeit und Tüchtigkeit; und so läßt sich eine Entwicklung der Individualität ohne Beruf gar nicht denken.

Bildung ist Entwicklung der Individualität. Diese Individualität ist aber eine sittlichfreie. Denn der Mensch ist der Anlage nach ein Ebenbild Gottes, es gehört zu seinem Wesen, den göttlichen Geist in sich aufzunehmen, und aus sich wirken zu lassen, dadurch die Welt zu überwinden und zu beherrschen. Auch setzt die zur Entwicklung des Individuums nothwendige Berufsthätigkeit eine sittliche Gemeinschaft voraus; einen andern Grund dieser Gemeinschaft gibt es aber nicht als den religiösen*). Also keine Bildung ohne Sittlichkeit. Aber auch keine Sittlichkeit ohne Religion; denn es giebt keine Gemeinschaft des Menschen mit Gott ohne eine Gemeinschaft Gottes mit den Menschen, wie die Geschichte unwiderleglich nachgewiesen hat. So zeigen sich die drei Grundzüge des Gebildeten: Berufsthätigkeit, Sittlichkeit und Religiosität dem Wesen nach eins.

Nun entstehet aber die große Frage, wie gelangt der Mensch zur Religiosität, zur vollkommenen Frömmigkeit, die zum Begriff des vollkommenen Menschenlebens mithin zur vollkommenen Bildung nothwendig gehört? Das steht vor allen Dingen fest: Einer von unserem Geschlecht muß die religiöse Idee, die vollkommene Einigung des Menschen mit Gott in sich verwirklicht haben, ehe sich die Andern durch ihre Freiheit dieselbe aneignen können. Denn dies ist eine der größten Wahrheiten, welche die neuere Zeit gefunden und erkannt hat: die Idee realisirt sich in der Menschheit von Individuen aus und durch Individuen. Alle Entwicklung in der Menschheit beruht daher auf Persönlichkeiten, am meisten aber und besonders die religiöse.

*) Anmerk. Auch nach Hegel (Relig. Philos. S. 270 Zusatz) bedarf der Staat des Glaubens.

Denn hier, bei dem religiös-sittlichen Zustand, kommt alles auf das gesammte innerliche Sein und Leben, auf ein eigenthümliches Ergrißensein des ganzen Geistes an, hier ruht also alles auf Persönlichkeit und wie diese innerlich zu Gott gestellt ist. Die Religion ist kein bloßes Wissen und Erkennen, das allmählich durch ein Zusammenwirken Vieler zu Stande kommt, und daher einer unendlichen Entwicklung und Bervollkommnung fähig ist, sondern Leben und Bewußtsein, das nur ganz und ungetheilt in Einem sein und von diesem dann auf Andere übergehen kann. Und hat es erst Einer gehabt, so kann es ein Zweiter nicht noch ein Mal auf ursprüngliche Weise haben, so wie dies schon auf dem Gebiete der Kunst ist; wer wird die Individualität Raphaels, Shakespear's oder Beethovens noch ein Mal originell in einem Andern finden zu können meinen?

Wo finden wir nun das Bild Gottes, das Ideal, durch welches wir zur absoluten Idee gelangen, den vollkommen Gebildeten? Irgendwo muß es doch sein; denn Gott kann den Menschen in seiner Idee nicht unvollkommen, nicht in ewigen Zwiespalt mit seiner Bestimmung gedacht haben. Wo und wann ist also das göttliche Bild zur Realität geworden? Aus der, wenn auch ins Unendliche fortgesetzten Reihe der Unvollkommenen kann nun und nimmermehr ein Vollkommener werden. Also die Idee des Menschen, der vollkommene religiös-sittliche Zustand wird entweder nicht verwirklicht, und dann ist sie nicht Idee, sondern ein Traum, was nicht denkbar ist, oder sie wird es, und dann geschieht es da, wo es allein geschehen kann, in der individuellen Persönlichkeit. Und dadurch erst wird der große geschichtliche Bildungsproceß eingeleitet, vermöge dessen allein auch die übrigen Individuen der Idee theilhaftig und somit wahrhaft gebildet werden können. Woher aber diese Persönlichkeit, welche die Fähigkeit in sich trägt, ihr inneres Leben zum Leben der ganzen Menschheit zu erweitern? Wer ist's, in dem sich die vollkommene Einheit des göttlichen und menschlichen Geistes offenbart hat, so daß jeder, der in ihm sich selbst sucht, auch seinen Gott finden, und jeder, der in ihm seinen Gott sucht, in Wahrheit auch sich selbst, sein wahres Ich finden muß? Es ist Christus allein, der Gottmensch. Jeder, der daher die Incarnation leugnet, setzt einen ewigen Zwiespalt zwischen dem subjectiven und objectiven absoluten Geist, zwischen Idee und Wirklichkeit, zwischen Gesetz und Sinnlichkeit, und hebt dadurch die absolute Voraussetzung der Sittlichkeit und wahren Bildung auf, und schließt sich mithin von selbiger aus. Wie gelangt aber Christus an uns, wie ergreift er uns? Er gelangt an unser Herz und ergreift es dergestalt, daß wir mit allen Gefäßen des Gefühls und Gedankens uns ihn aneignen durch den gottmenschlichen Proceß des Glaubens. Und so müssen wir denn auch sagen: Keine Bildung ohne Glauben an Christus, den Gottmenschen. Denn der Glaube ist die wesentliche Form der Aneignung alles objectiv Gegebenen, ist das Element aller menschlichen Er-

7
Erkenntniß und Wirksamkeit. Auch die höchste Wissenschaft hat keinen andern Anfang; in irgend einem Un demonstribaren muß sie ihren Grund haben, und wo denn sonst als in dem Gefühl, das als unmittelbares Bewußtsein dessen, was ist, nicht trügen kann? Ohne den Glauben an die angeborenen Denkgesetze, ohne die Ueberzeugung, daß ihr Gebrauch in richtiger, gesetzmäßiger Anwendung zur Wahrheit und nicht zur Täuschung und Irthum führen kann, muß man jede Möglichkeit des Erkennens und Wissens und folglich auch den Anfang der menschlichen Bildung leugnen.

Aller Glaube oder alle auf dem Gefühle beruhende Ueberzeugung von der Wirklichkeit einer Thatsache, ist historischer oder religiöser Art, jenachdem die Thatsachen äußerliche oder innerliche sind, in die sichtbare Erscheinung treten, oder sich in der Tiefe des menschlichen Bewußtseins ereignen; im letztern Fall haben sie eine unmittelbare Gewissheit für uns, weil wir sie an uns selber erfahren. Der Glaube an Christus ist zwar auch historisch, insofern das Leben und Wirken Christi eine unumstößliche äußere Thatsache ist, er ist aber eigentlich religiöser Glaube, weil die Erscheinung Christi ihren Zweck hatte in der gänzlichen Umwandlung des religiösen Gefühls oder in der vollkommenen Ausbildung des Menschengeschlechts. Und da dieser religiöse Glaube den Kern und Mittelpunkt des Selbstbewußtseins ergreift, so muß er dasselbe auch ganz durchdringen, sich auf die einzelnen Factoren des geistigen Lebens erstrecken, nicht bloß einen Einfluß ausüben auf alles Fühlen, Wissen und Wollen, sondern sich mit diesen Besondereinheiten des geistigen Lebens aufs innigste vereinigen, und so vereinigt „die Sinnesart hervorbringen, die sich aus der Erkenntniß und dem Gefühl des gesammten geistigen und sittlich-religiösen Streben harmonisch auf die Empfindung und den Charakter ergießt“. (Ansicht 4.) Denn insofern der Mensch ein mit höherem, nicht bloß thierischem, Bewußtsein ausgerüstetes Wesen ist, werden die Einwirkungen vom Objectiven nicht bloß Empfindungen und Bestrebungen, sondern aus den ersteren erwächst auch die Vorstellung und Erkenntniß, so wie aus dem letztern, dem Streben, auch der Wille und Charakter. Der Mittelpunkt und Kern unseres Lebens aber, in welchem wir uns selber haben und sind, wo die empfangenen Einwirkungen enden und unsre Gegenwirkungen beginnen, ist das Gefühl oder unmittelbare Selbstbewußtsein, das eben durch die Empfindung erregt wird; denn kein Gefühl ohne ein Erregendes, ohne ein empfundenes Object.

Ist dies Ergebnis richtig, ist die Bildung die Realisirung der Idee der Menschheit, und geschieht diese nur durch die Aneignung des in dem objectiven Geiste sich offenbarenden absoluten Geistes, oder mit andern Worten: ist das der ganzen Menschheit und jedem Einzelnen gesteckte höchste Ziel der Entwicklung die Vollendung der Frömmigkeit und Sittlichkeit, also der Zustand vollkommener Einigung mit Gott: so ist die Frage, wie sich die Vorstellung und Erkenntniß zum Willen und Charakter

oder die intellectuelle zur sittlich-religiösen Bildung verhalte, in der Hauptsache bereits entschieden.

Realisirt sich die Idee in der Menschheit von Individuen aus und durch Individuen, und beruht alle Entwicklung auf Persönlichkeit: so ist das Denken, was man eigentlich so nennt, nicht das Höchste, und die Intelligenz darf nicht als die Totalität der menschlichen Bildung anerkannt werden, was man jetzt fast allgemein behauptet, nachdem doch das Hegelsche Grundprincip der Einerleiheit des Seins und Denkens in seiner Absolutheit bereits überwunden ist. Das Heilige, auch wenn es durch die Denkkraft zu erfassen wäre, würde nicht dadurch als Heiliges erfaßt. Es ist die moralische, die That- nicht die Denkkraft, die zur lebendigen Erkenntniß des absolut Vollkommenen in Anspruch genommen wird. Man lernt die ewige Wahrheit, den Heiligen auf keinem andern Wege kennen, als indem man ihn liebt und nach seinem Gebote handelt. Alle Erziehung und aller Unterricht sollte daher besonders in unserer Zeit statt direct zum Verstande und von diesem erst zum Herzen, insofern das Herz dabei theilhaftig ist, gleich den Weg in das Gemüth, in die Gesamtheit des innern Lebens, nehmen, wodurch die Vorstellung zu einer ganz innern, zu einem Momente des innern Zustandes wird, so daß auch an das Herz der Unterricht nicht bloß durch den Verstand, sondern durch das Gemüth, welches von dem Verstande erleuchtet, und von welchem der Verstand befruchtet wird, kommt. Erst in der Durchdringung mit dem Gemüth erhält der Geist, der Wille und das Wissen, die rechte menschliche Lebendigkeit. Alles, was dem Gefühl, der Gesinnung, dem Handeln angehört, erhält durch bloßes verständiges Einreden seine Richtung nicht. Denn der Verstand folgt in den meisten Fällen irgend einem Interesse, und dieses Interesse gehört der Neigung, diese aber dem Herzen. Das Herz des Menschen muß also erst empfänglich gemacht werden für das wahre Leben; denn ob der Mensch dasselbe erkennt, hängt davon ab, ob er praktisch darauf gerichtet ist, das höchste Gut da zu suchen, wo es ist. Bei aller Selbstbestimmung und Ueberzeugung kommt es ja vorzüglich auf den Inhalt an, den man seinem Willen und seiner Ueberzeugung gibt. Das Wissen der Intelligenz, von der Erscheinung zum letzten Grunde, von der Wahrnehmung durch Vorstellung, Begriff, Princip bis zum Unbedingten, Absoluten aufsteigend, sucht das Göttliche zu erfassen, vermag es aber nicht; denn alles, was das bloß denkende Subject aus seinem Selbstbewußtsein herausfindet, ist immer das Ich und wieder das Ich in seinen unzähligen Verhältnissen, Formen, Stufen und Ordnungen, ist also nur eine Selbsterleuchtung. Der Geist reflektirt die Ideen des Wahren, Schönen und Guten in den Mittelpunkt der Seele hinein, und zündet da ein Licht an, dessen Strahlen die ganze Immanenz des Selbstbewußtseins erhellen. Wenn nun aber der intelligente Mensch auch diese Strahlen in jede Richtung hinsendet, um sich alle die Gebiete um ihn herum zu erhellen, so genügt doch das kalte Licht nicht; es fehlt ihm die Lebenswärme, die Liebe, die schöpferische

Thatkraft. Und „nichts, (Schiller Bd. 12, S. 173) als was in uns selbst schon lebendige That ist, kann es außer uns werden; es ist mit Schöpfungen des Geistes wie mit organischen Bildungen: nur aus der Blüthe geht die Frucht hervor.“ — Das Denken des Wahren wird im Schönen schon vom Gefühl (denn zum Begriff kommt die Gestalt), und im Guten vom freien Willen so überragt, daß der Begriff seine logische Gesetzmäßigkeit aufgeben, und theils dem freien Musterbilde des Schönen, theils dem sich selbst frei machenden Sittengesetze des Guten dem Gewissen unterordnen muß. Noch mehr aber verliert das Begriffs-Wahre sein Recht im Heiligen so, daß überhaupt das Wissen seine Herrschaft an den Glauben abtreten muß. Und dieser mit seinem Liebestriebe, seinem sittlich-religiösen Streben, geht den umgekehrten Weg, kehrt vermittelst des Wortes der göttlichen Offenbarung, der Objektivirung des absoluten Geistes durch die moralische Seite in Geist, Wille und Herz zurück, und dringt nicht bloß begrifflich, sondern in lebendiger Fülle des Gefühls in den innersten Mittelpunkt des Menschen hinein. Und nun verhält es sich ganz anders. Wo das Wahre vollkommen wird, da kann das Stückwerk des Begriffs, des Gefühls und des Bestrebens nicht mehr hinreichen. Die Wahrheit nimmt da Persönlichkeit an, (der Geist ist eben nur als Persönlichkeit Geist), und erscheint in Geist, Willen und Leben. Ist aber die Wahrheit selbst persönlich geworden, so kann der Mensch sich nicht vermessen, das Gedankending eines Begriffs oder einer Idee dieser Persönlichkeit gleich sehen zu wollen. Der Glaube allein vermag sie noch zu fassen.

Während der Mensch demnach in der ersten intellectuellen Richtung durch große und angestrenzte Arbeit Gott, sein wahres Lebensprincip zu sich herabzuziehen sucht, sich eigentlich aber von ihm hinwegarbeitet, wie die Berge aufthürmenden und Himmel stürmenden Giganten: so ist es in der andern sittlich-religiösen Richtung Gott, der sich in seiner unendlichen Liebe nahet denen, die nach ihm rufen und verlangen. Denn ohne Kommen des Menschen zu Gott auch kein Kommen Gottes zu ihm. Beide Richtungen müssen sich daher mit einander vereinigen, und je mehr der Mensch sie zu vereinigen weiß und zwar jede ohne Abbruch ihrer Würde, desto mehr rückt er seiner Vollendung und Bildung nah.

Es ist so, wie unser herrliche König sagt: „Festigkeit ohne Milde wird Härte und Eigensinn, und Milde ohne Festigkeit wird Schwäche und Weichheit. Nur da, wo Licht und Wärme sich zu Einer Kraft verschmelzen, entwickelt sich die Fruchtbarkeit, nur da, wo Kopf und Herz im Einklange stehen, entfalten sich des Lebens beglückende Harmonien.“ So wie Staat und Kirche nicht ohne einander sein können, und beide zugleich die großen Richtungen sind, in welchen das Leben der Völker sich bewegt: so können auch intellectuelle und sittlich-religiöse Bildung nicht ohne einander sein. Und wie der Staat die Wirklichkeit der sittlichen Idee, ja die Wirklichkeit des Willens Gottes sein, und für die Kirche keinen besonderen Raum lassen würde, wenn die Sünde nicht in die Welt gekommen wäre: so würde in derselben Voraussetzung das rechte Denken und rechte Thun zusammenfallen. Nur durch die Sünde ist das Gesetz in Be-

ziehung auf den Menschen geschwächt, ist außerhalb des sündigen Menschen; es kann ihn nicht erneuern, und ihn heilig und selig machen. Und so ist auch das menschliche Denken ein aus der Einheit gefallenes, kann bestehen auch ohne Liebe, ja was wir eigentlich und besonders Denken nennen, hat nichts in sich von der Liebe, es müßte doch aber, da der Mensch Ebenbild Gottes ist, ewig untrennbar von der Liebe sein.

Es ist gefährlich, wenn einer dieser Sätze: das Thun kommt aus dem Denken und das Denken kommt aus dem Thun, so bejaht wird, daß er den andern von sich ausstößt und verneint, gleich wie bei dem Satze: die Kirche kommt aus dem Glauben und der Glaube kommt aus der Kirche. Sie sind beide, Kirche und Glaube, wie Thun und Denken, in einem so unauflöselichen Zusammenhange, daß eins von beiden nie ohne das andere ist.

Und darum wol will ein Redner (Mager's Pädag. Revue 1842) am Geburtstage des Königs von einem eigentlichen Verhältnisse der beiden Bildungsseiten gar nichts wissen, indem dies freilich nur gedacht werden kann, wo gegenseitige Beziehung zweier Unterschiedenen auf einander statt findet. Er sagt: „Man hat oft die Frage aufgeworfen, ob denn die Gymnasien, indem sie die Schulen der Wissenschaft sind, auch Schulen der Sittlichkeit seien. Dies kann eigentlich gar nicht gefragt werden, da die wissenschaftliche Bildung die höchste Form der Sittlichkeit selbst ist. Denn wenn die Tugend darin besteht, sich selbst zu vergessen, und sich für ein Allgemeines aufzuopfern, so ist die wissenschaftliche Thätigkeit die höchste Tugend; denn hier ist das Allgemeine, dem ich mich aufopere und hingebe, nicht ein Allgemeines mehr, wie Familie oder sonst ein Kreis, für den wir arbeiten, sondern das Allgemeine schlechthin, die Idee der Wahrheit, der sich der wissenschaftliche Mensch unterordnet und Gehorsam leistet. Dieser Gehorsam gegen die Wahrheit ist ein freier Gehorsam, nicht von außen aufgenöthigt; und auch in dieser Hinsicht hat der wissenschaftliche Sinn den Ausdruck der vollsten Sittlichkeit.“ — Freilich die Sittlichkeit und Religion sind auf dem Standpunkte des Redners nur Momente in der wissenschaftlichen (philosophischen) Entwicklung; wie die Vorstellung aufgehoben ist im Begriff, so hier auch Sittlichkeit und Religion in der Wissenschaftlichkeit. Man kann hier aber mit größerem Rechte das Umgekehrte sagen, wie bereits oben geschehen. Denn die Religion ist Idee und Thatsache und auch Vermittlung der Idee und Thatsache. — Dann fragt er selbst: „Sind nicht aber manche wissenschaftlich Gebildete schlechte Menschen?“ und antwortet darauf: „Die wissenschaftliche Bildung solcher Verdorbenen ist dann äußerlich geblieben, sie ist bloß bis zum Gedächtnisse eingedrungen, sie hat nicht den innersten Kern der individuellen Persönlichkeit ergriffen und durchdrungen. Denn das Ziel der Bildung sind die Ideen und die Ideale, und wie diese das Beste sind, was der Mensch kennt, so sind sie auch nichts fremdes und fernes, zu dem wir mit unserem Geiste uns äußerlich verhielten, sondern sie sind unser wahres Wesen, die ewige Heimath unseres Geistes. Wenn der Geist so glücklich ist die Idee (soll wohl heißen die Einheit oder Harmonie aller Ideen) zu erreichen, und in ihr aufzugehen, so ist er frei im vollen Sinne des Worts. Un-

ruhe, Unglück, Unfreiheit ist nur einem Wesen eigen, das seine Bestimmung noch nicht erreicht hat, die Idee ist des Geistes ewige Bestimmung, und wo er sie erblickt, da ist ihm allein wohl, da ist er am lebendigsten bewegt und fühlt sich doch auch in der ungetrübtesten Ruhe." —

Ist die Menschheit bestimmt für die Ideen, so muß sie auch bestimmt sein für Erfüllung, die Verwirklichung aller Ideen, für das absolute Ideal, und somit (außer der wissenschaftlichen Bildung) auch den Glauben an Christus in sich aufzunehmen; denn ohne dieses ist jenes nicht möglich, wie wir oben gesehen haben. Und darum kann auch Christus, so wie seine Kirche und die heilige Schrift nichts fremdes sein, „zu dem wir uns mit unserm Geiste äußerlich verhielten.“ Denn diese meint doch der Redner. Nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche ist das Andere oder Fremde des Geistes nur die Natur. Aber auch die Natur ist dies, nur in ihrer Außerlichkeit festgehalten, ohne Beziehung auf ihr Ganzes und Inneres, aufs Wesen. Dies Innere der Natur sind aber ihre vernünftigen Gesetze, damit Vernunft überhaupt, und somit Geist Gottes. Und dies wird von des Redners Standpunkt, von dem Hegelschen, völlig anerkannt, wenn auch, was das Letztere betrifft, in einem etwas anderen Sinne. Soll aber der Mensch so glücklich sein, die nicht fremde und ferne, die sein wahres Wesen seiende Idee zu erreichen, so muß er sie doch schon erblickt haben, und sie muß darum schon erschienen sein, und soll er mit Aufopferung alles Anderen ihr nachjagen, so muß er sie vom Herzen und aus allen Kräften lieben, und dann muß sie doch auch absolut persönlich erschienen sein.

Auf andere Weise, aber fast übereinstimmend im Resultate mit jener Rede erklärt sich der Oberlehrer Dielitz in dem Programme der Realschule in Berlin. Er sagt: (Mager's Pädag. Revue 1843) das Verhältniß der intellectuellen Bildung zur sittlichen ließe sich nur ermitteln, wenn zuvor festgestellt worden sei, was dem Menschen angeboten, und was das Werk der Erziehung sei, und darauf stellt er die Behauptung auf, daß der Unterricht die Freiheit des Geistes hervorbringt, in welcher die Sittlichkeit wurzelt. „Denn, sagt er, die Sittlichkeit ist nach Hegel die Idee der Freiheit, als das lebendig Gute, das in dem Selbstbewußtsein sein Wissen, sein Wollen und seine Wirklichkeit hat. Der Unterricht erzielt das Wissen des Guten. Von Natur ist dem Menschen dieses Wissen nicht gegeben; denn das moralische Gefühl oder das Gewissen entspringt theils aus den Eindrücken der Erziehung, theils aus den Erfahrungen, die jeder über sich und andere Menschen macht. Auch das zweite Moment der Sittlichkeit, das Wollen des Guten ist ein Produkt des Unterrichts; denn der Wille ist selbst nur eine besondere Weise des Denkens: das Denken als Trieb sich Dasein zu geben. Wer das Gute kennt, muß es auch wollen; denn es ist ihm das einzig Nützliche. Wäre der Mensch bloß ein vernünftiges, nicht auch ein sinnliches Wesen, so wäre Sittlichkeit nichts weiter als Intelligenz, so hieße das Gute kennen, auch das Gute wollen, so wäre das Maasß des Wissens auch das Maasß der Tugend. (Nun ist er aber jenes nicht, folglich ist Sittlichkeit noch etwas anderes

als Intelligenz.) Erkenntnis ist also insofern Sittlichkeit, als ein Mensch bei größerer intellectueller Bildung in sonst ganz gleichen Verhältnissen nothwendig besser sein müßte, als er es jetzt ist, wäre es auch nur, weil er dann deutlicher erkennen würde, daß er nur durch das Gute wahrhaft glücklich werden kann. Alles Böse entspringt aus der Sinnlichkeit. Das dritte Moment der Sittlichkeit, die Verwirklichung des Guten durch die Handlungen, ist nichts weiter als die Einheit der beiden ersten in ihrer Objektivität. Wenn diese Einheit sich nicht darstellt, wenn der Wille nicht zur That wird, so ist es die Sinnlichkeit, die den Menschen daran hindert, wie sie es immer ist, die ihn unfrei macht." — „Das Alterthum kennt kein anderes Moralprincip als die Intelligenz. Plato, Aristoteles, Cicero bringen die ganze Sittlichkeit auf Wahrheit oder richtige Erkenntnis zurück" (eben wegen ihrer Meinung, daß das Höchste ein Gegenstand der Erkenntnis durch Denken sei). Das christliche Moralprincip wurzelt nicht weniger in der Erkenntnis. Die Summe der christlichen Moral: Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten als dich selbst, kann nur dem gegeben werden, der Gott, seinen Nächsten und sich selbst kennt. Alles gut und schön, wenn es gut und recht verstanden wird.

1. „Der Wille ist Werk der Erziehung" heißt der Wille geht aus unsern religiösen Ueberzeugungen hervor, und diese gehen nicht von unserm Willen aus, sind von ihm unabhängig, und sind der ganze Inhalt unseres Wissens und Gewissens. Dem mit der natürlichen, psychologischen Freiheit des Willens ist nur die Anlage zur vollendeten, ethischen Freiheit, zur reinen Selbstbestimmung, zur Tugend oder Sittlichkeit gegeben.

2. „Das Gewissen entspringt theils aus den Eindrücken der Erziehung, theils aus den Erfahrungen, die jeder macht," d. h. das Gewissen jedes Menschen muß vollständig geweckt werden durch das reale, objektive Gewissen der Menschheit. Sonst aber ist das Gefühl: ich soll (das Gute thun!) dem Menschen eben so tief angeboren, als das Gefühl: ich erkenne (die Wirklichkeit der Dinge außer mir).

3. „Wer das Gute kennt, der muß es auch wollen," heißt mit dem rechten Wissen ist das rechte Wollen immer verbunden, dieses ist ein Prüfstein von jenem. Wo aber kommt die rechte Einsicht her? kommt sie nicht wieder aus dem rechten Wollen? Und wo kommt denn dieses her? — Uebrigens ist ein großer Unterschied zwischen dem, was der vernünftige Mensch will, nämlich die vollkommene Entwicklung und Vollendung seines Wesens, und dem, was er zu erlangen hoffen kann. Diese Hoffnung ist die erste Bedingung alles guten Handelns; denn wer das Gute nicht hofft, der kann es auch nicht wollen und noch viel weniger thun.

4. „Alles Böse entspringt aus der Sinnlichkeit," soll heißen: das Böse hat zwar bei dem Menschen vorzugsweise in der Sinnlichkeit seinen Sitz, besteht aber in einer Störung und Verkehrung des von Gott gewollten Verhältnisses der Sinnlichkeit und Vernunft, was geschieht, wenn die erstere, anstatt sich als williges Organ der Vernunftthätigkeit hinzugeben, die letztere hemmt, oder wenn sie, in mehr positiver Weise die Vernunft unterwirft, und das Geistige ihren niedern Bestrebungen dienstbar macht. — Es ist ohne Zweifel eine Willkür der Sinnlichkeit, die Vernunft zu hemmen. Dann aber fragt sich, ob die Vernunft ihrerseits sich hemmen lassen mußte. Hat sie an sich nicht die Kraft zu widerstehen, so hat sie die ohnmächtige auch keinen Anspruch auf ein anderes Verhältniß als das der Knechtschaft unter die Sinnlichkeit. Könnte sie aber widerstehen, so ist es doch wohl ihre Willkür, sich unterjochen zu lassen, und wir hätten also eine Vernunft, die durch ihr Gelüste von ihrer wahren Wesenheit abgefallen, und das Böse entspränge sonach nicht aus der Sinnlichkeit.

5. Die Summe der christlichen Moral ist: Christus gewinnt eine Gestalt in uns.

Steinmüller.